

Sammelblatt des Historischen Vereins Ingolstadt

122. Jahrgang 2013

Inhaltsverzeichnis

<i>Beatrix Schönewald</i>	Vorwort	6
<i>Gerd Riedel</i>	Lohn der Konsequenz	9
<i>Natascha Mehler</i>	Tönerne Aquamanilien aus dem Ingolstädter Donauraum und der Fränkischen Alb	20
<i>Daniel Meixner</i>	Randnotizen zur kulturellen Beeinflussung des Ingolstädter Beckens im Jungneolithikum	43
<i>Claus Michael Hüssen, Angelika Wegener-Hüssen</i>	Die römische „Kleinstadt“ Nassenfels	57
<i>Cornelia Schütz</i>	Silices aus urnenfelderzeitlichen Gräbern von Ingolstadt-Zuchering	85
<i>Theodor Straub</i>	1230 Jahre Ingoldestat	94
<i>Siegfried Hofmann</i>	Ingolstadt und die Donau im Frühmittelalter – Ungelöste Fragen	110
<i>Adrian Vasilache</i>	Der Passionsaltar aus dem Stadtmuseum Ingolstadt: Ein Triptychon des Dialogs	127
<i>Edmund J. Hausfelder</i>	Sebastian Denich – Ein Ingolstädter als Generalvikar und Weihbischof von Regensburg	146
<i>Edmund J. Hausfelder</i>	Generalleutnant Johann Streck – Musikmeisterssohn wird Festungsgouverneur	162
<i>Gerd Treffer</i>	Der französische Maler Louis Antoni als Kriegsgefangener in Ingolstadt	167
<i>Gerd Treffer</i>	Die Erinnerungen des „einfachen Soldaten“ Riou an seine Gefangenschaft im berühmten Kriegsgefangenenlager Ingolstadt	196
<i>Adrian Vasilache</i>	Feinsinn, Sensibilität und Farbe beim Maler Otto D. Franz: Das Porträt von August Reuß	211
<i>Beatrix Schönewald</i>	Vom Wert der Quelle – Historische Hilfswissenschaften	219

<i>Sebastian Enzinger</i>	Dorfgeschichten. Der Scheidegger – Die Osterhasen – Beim Wachten	235
<i>Gerd Welker</i>	Meine Begegnung mit dem Ingolstädter Archäologen Dr. Karl Heinz Rieder	244
	Jahresbericht 2013	247
	Verstorbene Mitglieder	250

Tönerne Aquamanilien aus dem Ingolstädter Donauraum und der Fränkischen Alb

Archäologische Zeugnisse mittelalterlicher Tischkultur und Körperpflege

Natascha Mehler

Eine große Menge an Keramikfragmenten bildet meist die wichtigste Arbeitsgrundlage für Mittelalter- und Neuzeitarchäologen. Fast immer handelt es sich dabei um Scherben des alltäglichen Koch- oder Speisegeschirrs. Keramikfragmente von Wasserspende- bzw. Handwaschgefäßen, sog. Aquamanilien, gehören zu den seltenen Ausnahmen, und B. Scholkmann hat ihnen zu Recht das Prädikat „besonders reizvolle Erzeugnisse des mittelalterlichen Töpferhandwerks“ verliehen¹. 1976 hat E. Kasten 140 bis dato bekannte keramische Gießgefäße aus Deutschland und den angrenzenden Ländern publiziert². Damit hat er überregional von archäologischer Seite erstmals auf diese seltene Fundgattung aufmerksam gemacht. Seine Verbreitungskarte³ zeigt für den bayerischen Donauverlauf eine Fundkonzentration um Regensburg, westlich davon finden sich nur wenige Stücke. Aus dem Raum Ingolstadt lagen damals zwei Exemplare vor: das Pferde-Aquamanile aus Kösching, Lkr. Eichstätt, und das außergewöhnliche Exemplar in Menschengestalt aus Stammham, ebenfalls Lkr. Eichstätt⁴. 20 Jahre später aktualisierte B. Scholkmann diese Liste und fügte 36 neue Funde aus Südwestdeutschland hinzu⁵. Aus Ingolstadt und Umgebung waren ihr keine Neufunde bekannt, und somit ist ihre Verbreitungskarte mit der von E. Kasten für den Bereich des oberbayerischen Donauverlaufs identisch. Durch die verstärkten archäologischen Aktivitäten der letzten Jahrzehnte in der kreisfreien Stadt Ingolstadt sowie den Landkreisen Eichstätt und Neuburg-Schrobenhausen sind sechs weitere Fragmente von fünf Aquamanilien hinzugekommen⁶. Sie kamen bei Ausgrabungen sowie Baubeobachtungen zu Tage. Die Fragmente aus Rauenwörth, Ingolstadt und Kösching wurden unter der Leitung von Dr. Karl Heinz Rieder geborgen. Mit den neuen Funden wird für den Raum Oberbayern ein neuer und deutlicher Akzent in Bezug zur Verbreitung keramischer Gießgefäße gesetzt.

1 Scholkmann 1989, 670.

2 Kasten 1976.

3 Kasten 1976, 431 Abb. 18.

4 Kasten 1976, 470, 507 ff.

5 Scholkmann 1989 bes. Abb. 2.

6 Ein herzlicher Dank gilt Dr. Gerd Riedel, Stadtmuseum Ingolstadt, für zahlreiche Informationen und Anregungen.

Als Aquamanile bezeichnet man ein geschlossenes Gießgefäß, das einen Henkel sowie mindestens einen Ausguss besitzt und zum Waschen der Hände bei Tisch verwendet wurde. Die Bezeichnung Aquamanile setzt sich zusammen aus den lateinischen Worten „aqua“ (Wasser) und „manus“ (Hand) und wurde erst im 19. Jahrhundert für diese Gefäßform eingeführt⁷. In fragmentiertem Zustand ist es nur selten möglich, Scherben von keramischen Aquamanilien im archäologischen Fundmaterial zu identifizieren. Wandscherben des Gefäßkörpers besitzen wenig charakteristischer Gebrauchskeramik, z. B. T. Gliedmaßen, Köpfen, Ausgusstülpen. Applikationen machen eine Zuweisung



Abb. 1. Kartierung der Aquamanile-Fundorte Ingolstadt, Schrobenhausen, Kösching, Stammham und Rauenwöhr mit sozialem Kontext der Fundlage (Karte: RGK).

körpers besitzen wenig charakteristische Merkmale und sind leicht mit normaler Gebrauchskeramik, z. B. Töpfen, zu verwechseln. Erst Teile von Gliedmaßen, Köpfen, Ausgusstüllen, Einfüllöffnungen oder dekorativen Applikationen machen eine Zuweisung zu einem Gießgefäß möglich.

Verwendung

Aquamanilien wurden zum Händewaschen benutzt und sind Mittel zur Reinlichkeit im profanen Bereich zu Tisch oder dienten dem liturgischen Brauch des Händewaschens bei der Ausübung der Heiligen Messe. Die Kunstgeschichte befasst sich seit langem mit Aquamanilien, beschränkt sich überwiegend aber auf die kunstvoll gefertigten Exemplare aus Bronze⁸. Nachahmungen aus Ton stellten eine kostengünstige Alternative dar. Die Notwendigkeit, sich häufig während einer Mahlzeit die Hände zu waschen, liegt in der Tatsache begründet, dass man im Mittelalter feste Speisen oft mit den Fingern aß. Bereits aus dem 12. Jahrhundert sind Schriften mit Angaben erhalten, wie man sich bei Tisch zu benehmen hat. Die älteste bekannte Quelle bezieht sich nicht nur auf höfische Kreise, sondern regelt, wie man überall essen sollte: „*Nachdem du, jedes Mal wenn du isst, die Hände abgewaschen hast, berühre nichts mehr außer den Speisen, solange du isst*“⁹. In der ersten in deutscher Sprache überlieferten „Tischzucht“ aus dem 13. Jahrhundert, der „Tannhäusers Hofzucht“, Vers 34, heisst es: „*Ich höre von manchen sagen,*

7 Hütt 1993, 9.

8 Siehe z. B. Reifferscheid 1912; von Falke/Meyer 1935.

9 Zitiert nach Hütt 1993, 22.



Abb. 2. Der Markt Kösching (im Jahr 1914) mit den Fundorten der Aquamanile-Fragmente (Karte: Verf. unter Verwendung von ORL B 74 Kösching Taf. I).

*dass sie ungewaschen essen. Ist das wahr, so erscheint es mir übel; denselben sollen die Hände lahm werden*¹⁰.

In Kirchen verwendete Aquamanilien waren meist aus Bronze gefertigt. Bestandteil der mittelalterlichen Liturgie waren mehrere rituelle Handwaschungen, etwa vor Beginn der Messe oder nach der Kommunion, zudem galt die Handwaschung als ein Ritus der Sündentilgung¹¹. Aquamanilien aus Keramik, um die es in diesem Beitrag geht, treten in vielerlei Tierformen auf¹². Im Formenspektrum überwiegen

Pferdedarstellungen, oft mit Reiterfiguren, beliebt waren aber auch Löwen, Hunde und Pferde ohne Reiter. Hirsche, Widder, Hähne und Dämonen oder Fabeltiere kommen seltener vor¹³. Archäologische Funde haben bestätigt, dass keramische Aquamanilien, im Gegensatz zu den auf den höfisch-adligen Kreis und Kirchen beschränkten Vorbildern aus Metall, nahezu in allen sozialen Schichten verwendet wurden. Fragmente keramischer Gießgefäße lassen sich in Städten, Burgen, Klöstern und ländlichen Siedlungen finden. Lagen früher aus letzteren nur wenig Aquamanile-Funde vor¹⁴, kommen sie seit einigen Jahren vermehrt zu Tage¹⁵, so dass eine Verwendung auch in einfachen sozialen Schichten heute nicht mehr von der Hand gewiesen werden kann. Die wenigen in Klöstern gefundenen Exemplare stammen nicht aus

10 Zitiert nach Hütt 1993, 22.

11 Hütt 1993, 83 f. u. 87 f.

12 Im Folgenden sind immer Aquamanilien aus Keramik gemeint.

13 Kasten 1976, 390 f.

14 Z. B. aus Zenching, Ldkr. Cham; siehe Kasten 1976 Kat.Nr. 114.

15 Z. B. aus einer Mühle bei Kallmünz, Ldkr. Regensburg; siehe Scholkmann 1989 Nr. 28. Aus dem Umfeld von Handwerkern das Aquamanile aus dem Haus eines Schmiedes in Basel; siehe Rippmann u. a. 1987, 269; aus Handwerkerhäusern in Plzeň siehe Hus 1990.

den Kirchenräumen, sondern überwiegend aus deren Wohn- und Aufenthaltsbereichen. Einige wenige Beispiele wurden in Flüssen geborgen. Sie lassen vermuten, dass Aquamanilien eventuell auch zum Wasserholen verwendet wurden und dabei zu Bruch gingen¹⁶.

Zur Herstellung und Technologie

Figürliche Gießgefäße aus Keramik, deren Herstellung in den Aufgabenbereich eines Töpfers fiel, wurden im Mittelalter auf zwei Arten gefertigt. In den meisten Fällen entstanden die Gefäßkörper auf der Töpferscheibe, entweder komplett gedreht oder nachgedreht, und wurden anschließend mit plastisch modellierten Beinen, dem Henkel, der Ausgusstülle und der Einfüllöffnung versehen. Der Gefäßkörper war entweder im Ganzen gedreht – dabei dominieren die Formen der doppelbauchigen Flasche oder des Zylinders – oder aus zwei einzeln gefertigten Teilen zusammengesetzt. Hierbei entstand beim Zusammenfügen in der Körpermitte eine Naht. Waren Ausgusstülle und Einfüllöffnung im lederharten Zustand am Körper angesetzt, wurde die Gefäßwand an den Verbindungsstellen durchbrochen und die Ansatzstellen miteinander verstrichen. In seltenen Fällen wurden Gießgefäße komplett freihändig aus dem Ton geformt¹⁷. Einige Exemplare sind zusätzlich mit Engobe, Glasur oder Bemalung versehen. Solch verzierte Beispiele treten in Bayern nur selten auf¹⁸. Bei den hier behandelten Aquamanilien aus dem Donaauraum um Ingolstadt und den Orten auf der Fränkischen Alb lässt sich feststellen, dass die Vorderseiten, d. h. die Brustpartien von Tieren, Fabelwesen und Menschen, gewulstet, d. h. aus Tonwülsten aufgebaut sind. Danach wurden sie an den Gefäßkörper angefügt und sorgfältig verstrichen. Die Beispiele aus Kösching (Nr. 2) und Rauenwörth (Brustfragment, Nr. 1) zeigen dies besonders deutlich. Soweit die nahezu vollständig erhaltenen Aquamanilien aus Kösching (Nr. 5) und Stammham (Nr. 4) eine Beurteilung zulassen, waren bei diesen Stücken die Gefäßkörper als doppelkonische Flaschen geformt, wobei der vordere Teil im Falle des Pferde-Aquamaniles aus Kösching (Nr. 5) größer ist als das Hinterteil. Die unterschiedlich große Ausformung der beiden Hälften zeigt sich auch am anthropomorphen Stück aus Stammham (Nr. 4): Hier ist die Frau kleiner als der Mann ausgeformt.

16 Scholkmann 1989, 678 f.

17 Zur Herstellung siehe Kasten 1976, 411 ff., 443 ff. und Scholkmann 1989, 675 ff.

18 Bemalte Beispiele gibt es in Regensburg und Niederachdorf, Lkr. Straubing-Bogen; siehe Kasten 1976, 476 ff. u. 488 f. Glasierte Aquamanilien liegen bislang nur vom Burgstall Altringenberg, Lkr. Lindau, und Wendelstein, Lkr. Roth vor (beide gelb glasiert); siehe Kasten 1976 Kat.Nr. 2 u. 109. Aquamanilien mit Engobe sind aus Bayern nicht bekannt.

Datierung

Aquamanilien aus Keramik sind Bestandteil hoch- und spätmittelalterlicher Sachkultur. E. Kasten hat in seiner Zusammenstellung die Verwendung von Keramikaquamanilien in Mitteleuropa zeitlich von der Mitte des 13. Jahrhunderts bis ins 15. und 16. Jahrhundert beschränkt¹⁹. Durch neue Funde konnte das Anfangsdatum bereits korrigiert werden: So zeigen zwei anhand von Begleitfunden und Stratigraphie um 1200 datierte Aquamanilien aus Bebenhausen (Baden-Württemberg) und Aub (Bayern), dass bereits in romanischer Zeit keramische Gießgefäße verwendet wurden²⁰. Viele Stücke – sowohl Alt- als auch Neufunde – sind jedoch unstratifiziert und absolutchronologisch nicht bestimmbar. In diesen Fällen muss sich die Datierung auf typologische bzw. stilistische Merkmale stützen. B. Scholkmann hat hierfür Kriterien erarbeitet, mit deren Hilfe sich Aquamanilien ohne stratigraphische Zusammenhänge zumindest grob zeitlich einordnen lassen. So zeigen die frühen Aquamanilien des 13. Jahrhunderts häufig einen gedrungenen Gefäßkörper, der auf kurzen, kräftigen Beinen ruht. Plastische Applikationen sind dabei selten. Eingestochene Verzierungen, wie sie bei den Stücken aus Stammham und Kösching auftreten (Nr. 3 und 4), sind Dekor und dienen nicht der Modellierung und realistischen Ausformung der Tiergestalt. In der Folgezeit werden die Tierkörper schlanker, Köpfe und Gliedmaßen realistischer gestaltet²¹. Als Datierungskriterien können auch die technologischen Merkmale des Scherbens herangezogen werden. Was die Aufbereitung und Formung des Tones, die Nachbehandlung und den Brand betrifft, finden die hier behandelten Fragmente

Nr.	Fundort	Darstellung	sozialer Kontext	Brand	Datierung
1	Rauenwörth	gezäumtes Pferd	Adelssitz	Mischbrand	1295 bis ca. 1350
2	Kösching	Hund	unklar	Mischbrand	13./14. Jh.
3	Kösching	Pferd	Adelssitz	Mischbrand	14. Jh.
4	Stammham	Mann und Frau	Töpfergrube	Mischbrand	zweite Hälfte 14. Jh.
5	Kösching	gezäumtes Pferd	unklar	oxidierend	14./15. Jh.
6	Ingolstadt	Hund	Adelssitz	reduzierend	spätes 15. und 16. Jh.
7	Schrobenhausen	Fabelwesen	unklar	reduzierend	15./16. Jh.

Tab. 1. Überblick über die Aquamanilien in chronologischer Reihenfolge.

19 Siehe Kasten 1976, 427 f. u. Kat.Nr. 75.
20 Zum Aquamanile (Hund) aus Aub, Lkr. Würzburg, siehe Menth 1987; zum Aquamanile (Widder) aus Bebenhausen, Stadt Tübingen, siehe Scholkmann 1989, 675 u. 670 f.
21 Scholkmann 1989, 675 f.

gute Entsprechungen in der gewöhnlichen Gebrauchskeramik der entsprechenden Zeitstufen. Anhand der von G. Riedel erarbeiteten Chronologie zur hoch- und spätmittelalterlichen bis frühneuzeitlichen Keramik im Raum Ingolstadt lässt sich erkennen, dass Gefäße, deren Scherben einen Mischbrand aufweisen, überwiegend auf das 13. und 14. Jahrhundert beschränkt sind. Typisch für diese Zeit ist auch das Vorkommen von Glimmermagerung und ein mittelhart gebrannter Scherben. Im späten 14. und 15. Jahrhundert werden die Gefäße in der Tendenz einheitlich entweder reduzierend oder oxidierend, vor allem auch härter gebrannt, wobei die Glimmeranteile zurück gehen und die Oberflächen sorgfältiger nachgearbeitet, ab dem ausgehenden 15. Jahrhundert auch geglättet werden²².

Die Aquamanilien

Die Aquamanilien-Fragmente stammen aus Ingolstadt sowie den Landkreisen Eichstätt und Neuburg-Schrobenhausen. Die Fundorte repräsentieren unterschiedliche mittelalterliche Siedlungsformen: Zwei Stücke stammen aus den Städten Ingolstadt und Schrobenhausen (Lkr. Neuburg-Schrobenhausen), drei Gefäße aus dem Markt Kösching (Lkr. Eichstätt), ein Aquamanile aus dem Burgstall Rauenwörth (Gemeinde Walting, Lkr. Eichstätt) und ein Gefäß aus dem Dorf Stammham (Lkr. Eichstätt) (siehe Abb. 1). Sie werden im Folgenden nicht nach ihren Fundorten oder den Darstellungen geordnet, sondern bewusst in chronologischer Reihenfolge erläutert, um die Entwicklung hinsichtlich stilistischer Merkmale und technologischer Eigenschaften zu verdeutlichen. Die Tabelle 1 zeigt einen Überblick.

Pferde-Aquamanile aus Rauenwörth (Nr. 1)

Zur Gruppe der Pferde-Aquamanilien gehören die beiden Bruchstücke vom Burgstall Rauenwörth (Abb. 3 und 4, Kat.Nr. 1). Es handelt sich dabei um einen als Ausguss dienenden Pferdekopf und einen Teil vom Körper des Tieres²³. Unklar bleibt, ob beide Stücke zu einem Aquamanile gehören oder zwei Gießgefäße repräsentieren. Sie stammen aus dem Graben der Burg, jedoch aus unterschiedlichen, aber gleich datierten Verfüllschichten. Die Wandscherbe zeigt einen Mischbrand, der Kopf hingegen ist einheitlich oxidierend gebrannt, was grundsätzlich nicht gegen eine Zusammengehörigkeit spricht. Die Ausgussöffnung, d. h. die Schnauze des Tieres, und die ehemals vorhandenen Ohren sind abgestoßen. Rund um den Kopf verlaufen senkrechte gekerbte Grate, dazwischen befinden sich parallel angeordnete, horizontale

22 Zur mittelalterlichen Keramik im Raum Ingolstadt siehe Riedel 1992 bes. 52 f.; ders. 2000, 68–130. Der Wechsel zur frühen Neuzeit wird behandelt in Riedel 2002, 44–49.

23 Beide wurden erstmals kurz erwähnt bei Tillmann 1988, 176, dann ausführlicher vorgestellt bei Riedel 1992, 66 f., zuletzt erwähnt bei Steeger 1996, 74.

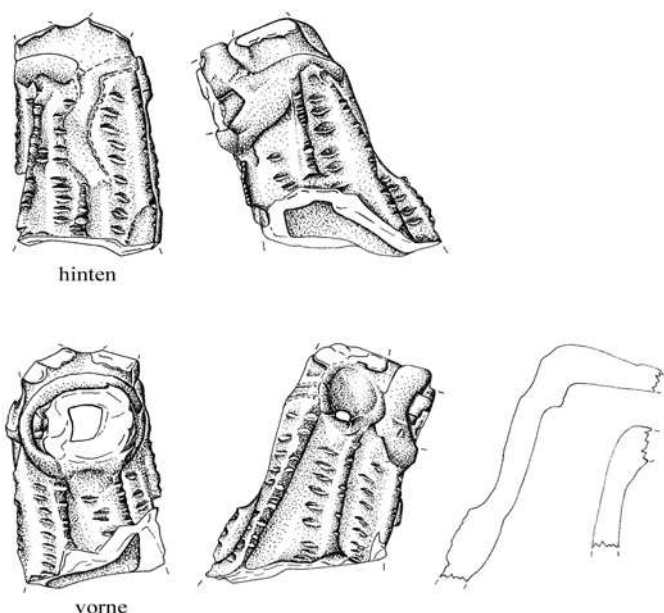


Abb. 3. Rauenwörth. Kopffragment des Pferde-Aquamaniles (Kat.Nr. 1). – M. 1:2 (Zeichnung: D. Möhle).

Kerben. Um das Maul herum ist eine Leiste appliziert, die am Hinterkopf zusammenläuft, dort nur noch als Abdruck erkennbar und in Ansätzen auch seitlich des Kopfes erhalten ist. Es dürfte sich dabei um Reste des Zaumzeugs mit der Trensenführung handeln. Zusammen mit den abgebrochenen Ohren lässt sich das Tier – trotz der ungewöhnlichen Gestaltung der Mähne²⁴ – als gezäumtes Pferd identifizieren. Ähnlich wie bei dem Hunde-Aquamanile aus Ingolstadt (Nr. 6) hat der Pferdekopf ein Belüftungsloch auf der linken Seite. Es wurde bereits bei der Herstellung des Gefäßes angefertigt und springt mit seinem Rand leicht aus dem Tierkopf vor. Die Scherbe von der Gefäßwand zeigt, dass der Körper des Pferdes ein Geschirr trägt. Im Gegensatz zum Pferde-Aquamanile aus Kösching (Nr. 5), bei dem das Geschirr aus einer applizierten Leiste besteht, erscheint es hier als eingeritztes Zierband. Mit dieser Verzierung erinnert das Stück an ein Pferde-Aquamanile aus Punzing, Gemeinde Waizenkirchen, bei Linz in Oberösterreich²⁵. Pferde- und Reiter-

24 Im Bayerischen Nationalmuseum in München befindet sich ein Pferde-Aquamanile, das auf der Brust ähnliche gekerbte, senkrecht verlaufende Grate zeigt; siehe Kasten 1976 Kat.Nr. 30.

25 Kasten 1976, 486 f. Kat.Nr. 56.

Aquamanilien zählen zur beliebtesten Form der mittelalterlichen Gießgefäße aus Keramik, die sowohl im 14. als auch im 15. Jahrhundert vertreten sind²⁶. Ob das Pferd aus Rauenwörth einst einen Reiter trug, bleibt unklar, denn sowohl bei Reiter-Aquamanilien als auch bei Aquamanilien, die ein gezäumtes Pferd alleine darstellen, treten Geschirre auf.

Beide Fragmente sind dendrochronologisch und stratigraphisch sehr gut datiert. Sie stammen aus der Grabenverfüllung der Burg von Rauenwörth, die am linken Ufer eines Mäanders der Altmühl, wenige hundert Meter von Gungolding, Gemeinde Walting, Lkr. Eichstätt, entfernt liegt. Die ehemalige Burg war ein Eichstätter Lehen der Grafen von Hirschberg und fiel mit dem Tod des letzten Hirschbergers im Jahr

1305 an das Bistum. Befunde und Funde legen nahe, dass die Anlage in der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts ihr Ende fand. Im Sommer 1987 kam es im Bereich des Burggrabens zu archäologischen Untersuchungen. Dendrochronologisch datierte Hölzer und vergesellschaftete Funde zeigten, dass der Graben, der das Fundmaterial enthielt, zwischen 1295 und etwa 1350 verfüllt wurde²⁷. In dieser Zeit gelangten auch die beiden Fragmente des Pferde-Aquamaniles in die Verfüllung. Der mittelharte Mischbrand bestätigt diese Datierung. Der Fundort unterstreicht den höfischen Zusammenhang des Gießgefäßes.

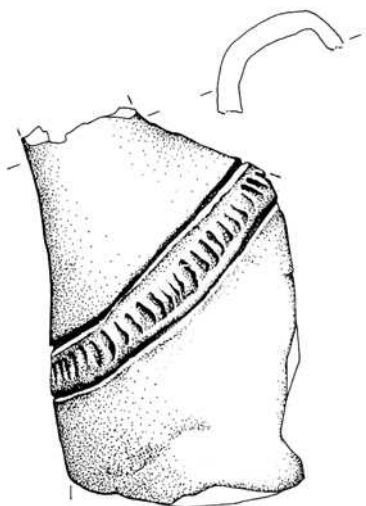


Abb. 4. Rauenwörth. Körperfragment des Pferde-Aquamaniles (Kat.Nr. 1). – M. 1:2 (Zeichnung: D. Möhle).

Hunde-Aquamanile aus Kösching (Nr. 2)

Vom Hunde-Aquamanile aus Kösching sind der Kopf sowie Teile von Brust und Henkelansatz erhalten (Abb. 5, Kat.Nr. 2). Die als Ausguss geformte Schnauze ist abgebrochen, ebenso die beiden Ohren. Die Darstellung des Tieres mit eingestochenen Augen ist einfach. Der Henkel, der gleich hinter dem Hundehals beginnt, ist mit Stichdekor verziert, ähnlich wie bei dem Pferde-Aquamanile, das ebenfalls in Kösching gefunden wurde (Nr. 3) (siehe auch Abb. 2). Der frei geformte Tierkopf sitzt auf einer gewulsteten Brust, Drehrillen sind nicht erkennbar.

26 Kasten 1976, 390 ff. u. 397 f; als Beispiele siehe Endres/Millitzer 2002, 47 ff. und Kasten 1976 Kat.Nr. 56.

27 Tillmann 1988; ausführlicher bei Riedel 1992 bes. 39, 46 u. 58 f.; ders. 2002, 335.

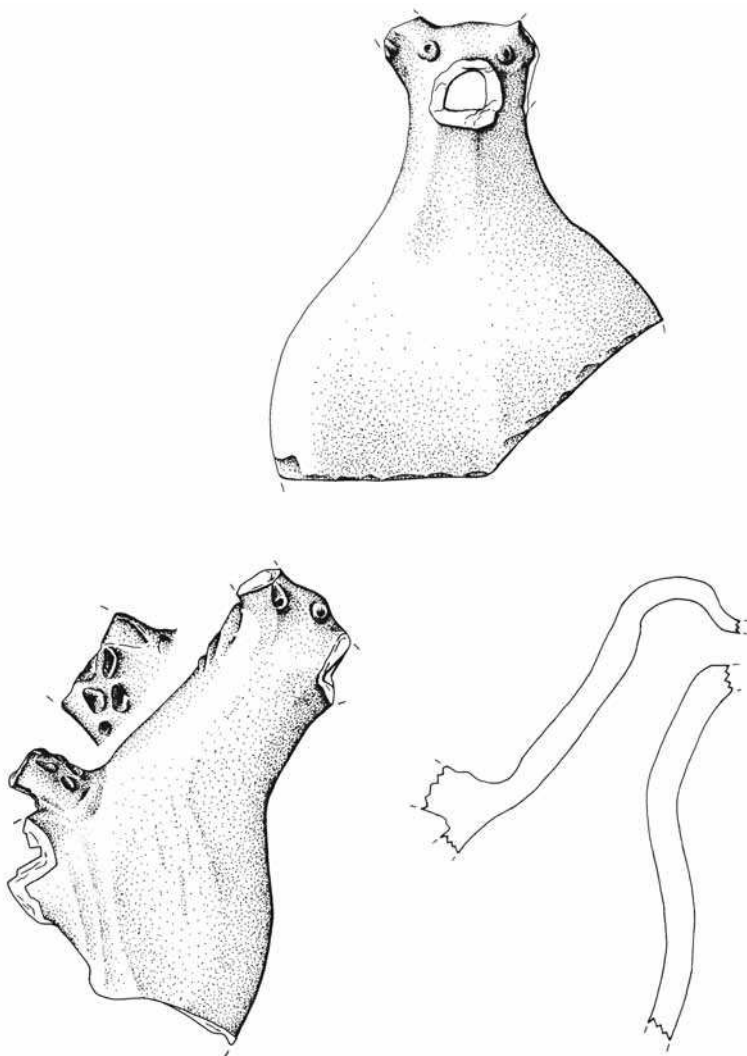


Abb. 5. Kösching. Das Hunde-Aquamanile aus der Flur „Am Schelmensaum“ (Kat.Nr. 2). – M. 1:2 (Zeichnung: D. Möhle).

Hundedarstellungen zählen zu den beliebtesten Formen im Spektrum keramischer Aquamanilien²⁸. Zwar ist das Fragment ein Lesefund, doch datieren die technologischen Merkmale das Stück in das 13./14. Jahrhun-

28 Kasten 1976, 391, 452 f., 474.

dert. Der Scherben zeigt einen Mischbrand: Die Gefäßoberfläche ist einheitlich hellgrau, der Bruch hingegen im Kern abwechselnd grau und rot. Es stammt von einer Baubeobachtung Am Anger, in der Flur „Am Schelmen-saum“, nördlich des Zentrums von Kösching. Nähere Angaben zu den Fundumständen sind nicht bekannt. Im Mittelalter war diese Fläche unbebaut, vermutlich hat man dort Abfälle oder Latrineninhalte entsorgt. Heute befindet sich das Stück im Museum von Kösching.

Pferde-Aquamanile aus Kösching (Nr. 3)

Das Fragment des Pferde-Aquamaniles aus Kösching zeigt einen Pferdekopf mit einer bestoßenen Ausgussöffnung und dem Rest des Henkels (Abb. 6, Kat.Nr. 3). Zwar erweckt es aufgrund seines fragmentierten Zustands zunächst den Eindruck eines Fisches, stellt man sich jedoch die Ohren, zwei Augen, eine stilisierte Nase und das ausgezogene Maul ergänzt vor, wird der Pferdekopf deutlich. Der frei modellierte Kopf saß auf einem vermutlich scheibengedrehten Körper. Von der Stirn zieht sich eine zum Grat geformte Erhöhung in Richtung Körper und geht in den angarnierten Henkel über. Auf beiden Seiten des Kopfes bzw. des Grates sind parallele Kerben angeord-

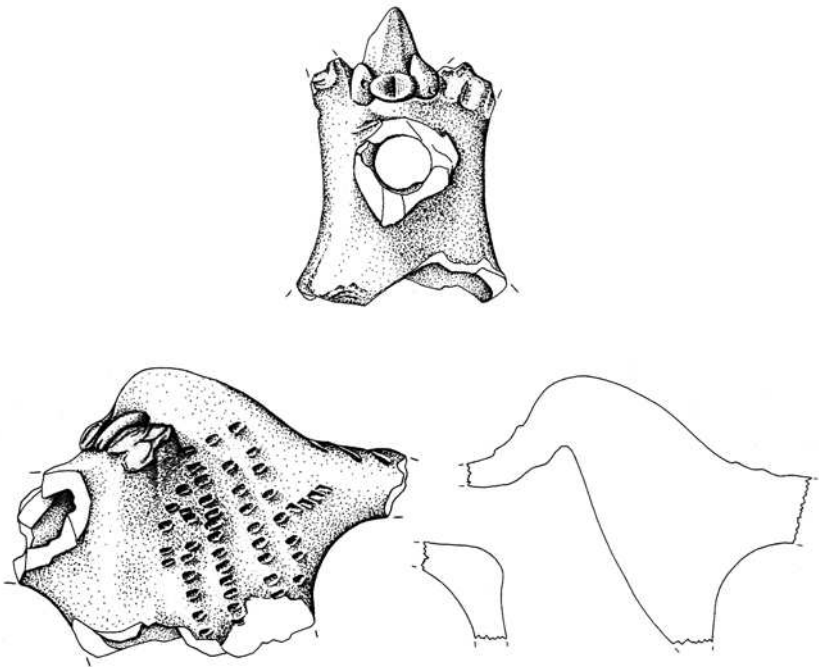


Abb. 6. Kösching. Das Pferde-Aquamanile aus dem „Rablbauerhof“ (Kat.Nr. 3). – M. 1:2 (Zeichnung: D. Möhle).

net, Gestaltungselemente, die sich bei Pferde-Aquamanilien häufig finden und die Mähne des Tieres darstellen²⁹. Auf der Oberseite des Henkels, der aus der Mähne herauswächst, befindet sich ebenfalls schräg verlaufender, parallel angeordneter Stichdekor. Im Mischbrand wurde die raue Oberfläche des Gefäßes grau, im Kern zeigt sich die Oxidation. Das Stück ist ein Lesefund, das bei Aushubarbeiten im Anwesen „Rablbauer“ entdeckt wurde und anschließend in die Sammlung F. Rose gelangte. Auch hier sind zu den Fundumständen keine weiteren Angaben bekannt. Der „Rablbauerhof“, auch „Meilingerhof“ oder „Prandtenhof“ genannt, ist eine kleine schlossähnliche Anlage im Zentrum von Kösching und zählt neben dem „Gumprechtshof“ und dem „Lohenhof“ zu den drei „Edelsitzen“, die im Hoch- und Spätmittelalter in und um Kösching angesiedelt waren³⁰. Die technologischen Merkmale des Scherbens gleichen denen der Beispiele aus Rauenwörth und Stammham (Nr. 1 und 4) und legen nahe, dass das Stück im 14. Jahrhundert hergestellt wurde.

Anthropomorphes Aquamanile aus Stammham (Nr. 4)

Aus Stammham stammt das außergewöhnlichste Aquamanile dieser Region, das auch in ganz Mitteleuropa einmalig ist. Bereits bei seiner Auffindung im Jahr 1955 erweckte das sehr gut erhaltene Stück das Interesse der Öffentlichkeit³¹. Es zeigt in karikierender, aber auch naturalistischer Weise einen Mann und eine Frau, deren Körper in der Mitte zusammenwachsen, die Gesichter jedoch voneinander abwenden (Abb. 7, Kat.Nr. 4)³². Beide Gesichter sind ähnlich gestaltet: Die Augen sind zu länglichen Schlitzen geformt, die Nasen sind groß und bogenförmig, die breiten und ovalen Münder dienen als Ausgussöffnungen. Die etwas kleinere Frau trägt auf dem Kopf einen sog. Kruseler, eine in Deutschland weit verbreitete typische Kopfbedeckung des späten Mittelalters. Der Kruseler besteht hier aus einem Rüschenband, das am Kinn umbiegt und sich seitlich auf die Schultern fortsetzt. Oberteil und Rücken der Haube sind mit Kerben verziert, die wohl Falten andeuten. Der Hals und die durch Brustwarzen deutlich betonten Brüste der Frau sind entblößt, darunter ist durch Stichdekor ein Kleidungsstück angedeutet. Links hinter dem Kopf befindet sich die Einfüllöffnung für das Wasser. Sie wirkt wie ein auf dem Rücken getragener rechteckiger Korb. Beide Figuren hatten einst die Hände in die Hüften gestemmt. Alle Arme sind zwar abgebrochen, aber die

29 Kasten 1976, 404 und Kat.Nr. 50, 82, 99 u. 107; Beneš 1993 Abb. 55.

30 Lenhardt 1994, 13.

31 Altertumsfund in der Hafnergasse. In: Donaukurier vom 25. Mai 1955, Nr. 119, S. 6; Keine Öllampe, sondern „Aquamanile“. In: Donaukurier vom 28./30. Mai 1955, Nr. 122, S. 7.

32 Aus Deutschland sind nur wenige anthropomorphe Aquamanilien bekannt; siehe Kasten 1976, 402 u. Kat. Nr. 21, 77, 81a u. 129; keines davon ist so gut erhalten und so qualitativ ausgeführt.



Abb. 7. Stammham. Anthropomorphes Aquamanile (Kat.Nr. 4); originale Länge 23,9 cm (Foto: Stadtmuseum Ingolstadt).

Bruchstellen an den Schultern sind deutlich, zudem sind auf dem Körper die aus drei Fingern geformten Hände erhalten. Der Mann trägt einen spitz zulaufenden Vollbart und eine flache Kappe. Von dieser läuft am Hinterkopf ein Band herab, das aus einem gekniffenen Wulst besteht. Die Kleidungsstücke der beiden Figuren sind nur durch Stichdekor angedeutet und können nicht näher angesprochen werden. Lediglich von den Schultern des Mannes laufen schräge Rillen den Rücken herab, die eventuell einen Mantel oder Umhang andeuten. Der Henkel des Aquamaniles befindet sich zwischen den

beiden Figuren auf dem Gefäßrücken. Er ist verhältnismäßig klein und bietet nur Platz zur Aufnahme eines Fingers. Die Gefäßwand ist unter dieser Bogenöffnung so eingedellt, dass sie die Beuge des Fingers genau aufnimmt. Der Gefäßkörper besteht, wie der des Pferde-Aquamaniles aus Kösching (Nr. 5), aus einer doppelkonischen Flasche. Die Beine, die vermutlich ebenfalls auf der Scheibe gedreht wurden, sind innen hohl. Die Oberfläche des Gefäßkörpers wurde an den Angarnierungsstellen für die Beine sorgfältig verstrichen. Als einziges Verzierungselement ist Stichdekor verwendet, der sowohl die Menschenfiguren als auch den Henkel gestaltet. Die Oberflächenfarbe des Aquamaniles ist hellelfenbein. Die Bruchstellen der Arme, die einen beigefarbenen bis grauen Scherben aufweisen, zeigen, dass es sich um einen Mischbrand handelt.

Das Aquamanile kam 1955 beim Kelleraushub für ein neues Haus in der Hafnergasse 26 in Stammham zusammen mit weiteren mittelalterlichen Keramikfragmenten zu Tage, die sich „insbesondere an einer ca. 1,20 m im Durchmesser haltenden Stelle in ca. 2,20 m Tiefe häuften; allem Anschein nach hatte man hier in früheren Jahrhunderten eine aufgelassene Zisterne, worauf der helle, feine Schlick am Grund hinwies, mit dem Abfall einer Töpferei aufgefüllt“³³. In einer Zeitungsnotiz im Donaukurier hieß es kurz nach Auffindung, dass diese Grube mit „Brand- und Ascheresten gefüllt“ gewesen sei³⁴. Archäologische Ausgrabungen fanden nicht statt. Vergesellschaftete Fehlbrände sowie die Fundlage in der bezeichnenden Hafnergasse führten J. Reichart zu der Annahme, dass es sich bei den Funden um den Abfall einer Hafnerwerkstatt handelt³⁵. Daher zählt dieses Aquamanile zu den wenigen Beispielen, die aufgrund der Fundlage direkt mit dem Hafnerhandwerk in Ingolstadt in Verbindung gebracht werden können³⁶. Als Entstehungszeit des Stückes wurden bislang zwei Daten vorgeschlagen: Aufgrund der vergesellschafteten, unglasierten Keramik mit stark untergriffenen Randprofilen datierte J. Reichart das Aquamanile in das 16. Jahrhundert³⁷. E. Kasten zog dann die Kopfbedeckung der Frau, den Kruseler, als Datierungskriterium zu Hilfe und wies das Gießgefäß dem 14. bzw. 15. Jahrhundert zu³⁸. Widmet man diesem Kruseler mehr Aufmerksamkeit, lässt sich das Stück noch enger datieren: Diese von der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts bis zum Anfang des 15. Jahrhunderts in Deutschland sehr beliebte Kopfbedeckung war stark den modischen Strömungen unterworfen. Dabei zählt der sog. Kragenkruse-

33 Reichart 1956, 40. Die Funde aus dieser Grube sind nicht untersucht.

34 Altertumsfund in der Hafnergasse. In: Donaukurier vom 25. Mai 1955, Nr. 119, 6.

35 Reichart 1956, 42.

36 Kasten 1976, 508; Scholkmann 1989, 679.

37 Reichart 1956, 42.

38 Kasten 1976, 402 u. 508.

ler, der den Frauenkopf des Stammhamer Aquamaniles zierte, zur zweiten Stufe in der Entwicklung dieser Kopfbedeckungen. Bei dieser Form ist die Haube halbkreisförmig gestaltet, die Krausen umrahmen das Gesicht, werden am Hals umgebogen und setzen sich auf den Schultern fort, lassen Kinn und Hals jedoch frei. Der Kragenkruseler beschränkt sich überwiegend auf die zweite Hälfte des 14. Jahrhunderts³⁹. Mit Hilfe dieses gut datierbaren Kleidungsstückes kann demnach die Entstehung des Stammhamer Aquamaniles in diese Zeit gesetzt werden. Die technologischen Eigenschaften des Scherbens, der mittelharte Mischbrand, unterstützen diese Datierung.

Das Aquamanile erinnert mit seinen karikierenden Gesichtern, der doppelseitigen Funktion und den nackten Brüsten an den Humor spätmittelalterlicher Scherzgefäße⁴⁰. Hier greift man gerne den Gedanken von J. Reichhart auf, in der belustigenden Darstellung der Personen entweder den Töpfer oder Auftraggeber mit Gemahlin zu vermuten⁴¹. Vielleicht hat sich der Töpfer bei der Ausformung der Frau von den zeitgleichen sog. Kruseler Figuren inspirieren lassen, die zahlreich in Süddeutschland und auch im Ingolstädter Raum verbreitet sind⁴².

Die Gefäßwand des Aquamaniles zeigt dünne, lange Risse, die den Körper entlang laufen. Sie dürften bereits beim Brand entstanden sein. Somit war die Wasserdichte nicht gewährleistet und das Gefäß funktionsuntüchtig, weshalb es in der Abfallgrube des Töpfers gelandet sein dürfte.

Pferde-Aquamanile aus Kösching (Nr. 5)

Vor 82 Jahren wurde in Kösching ein Pferde-Aquamanile gefunden, das ähnlich wie das Stammhamer Exemplar bereits damals in Zeitungsartikeln vorgestellt wurde⁴³. H. Witz sah in dem Gießgefäß, das er mit „germanischen Rauschtrankmythen“ in Verbindung brachte, die „Einheit der mythologischen Grundlage von Kösching bis China, von Skandinavien bis Sumatra“⁴⁴. Das Stück steht heute, zusammen mit dem anthropomorphen Aquamanile aus Stammham (Nr. 4), in der Dauerausstellung des Stadtmuseums Ingolstadt. Der Pferdekörper ist bis auf die Beine fast vollständig erhalten, auf der Unterseite des Bauchs befindet sich ein Loch (Abb. 8, Kat.Nr. 5). Die Einfüllöffnung und Pferdeohren sind bestoßen bzw. abgebrochen. Auf dem Pfer-

39 Rady 1923/25, 133 ff.; Liebreich 1923/25, 219 f.; Grönke / Weinlich 1998, 32 ff.

40 Als Scherzgefäße aus Bayern seien genannt z. B. Wurster / Loibl 1998, 62 Kat.Nr. 5/23; Endres 1999, 212 Kat.Nr. 16 (Datierung allerdings 16./17. Jahrhundert). Sie sind nicht direkt mit dem Aquamanile aus Stammham vergleichbar, können aber als Zeugnis spätmittelalterlichen Humors an dieser Stelle angeführt werden.

41 Reichart 1956, 41.

42 Z. B. in Ingolstadt, Nassenfels und Schrobenhausen; Grönke / Weinlich 1998, 53, 147 und Verbreitungskarten.

43 Witz 1931; ders. 1932.

44 Ders. 1931, 58–60.



Abb. 8. Kösching, Pferde-Aquamanile (Kat.Nr. 5); originale Länge 27,1 cm (Foto: Stadtmuseum Ingolstadt).

derücken ist ein Sattel befestigt, darunter ist die Satteldecke zu sehen, deren Enden heute abgebrochen sind. Bruchstellen am Ende und Anfang des Sattels legen nahe, dass der Sattel hoch gezogen und zum Henkel geformt war. Die Zügel sind aus applizierten Leisten geformt und mit eingestochenen Punkten verziert. Sie laufen von der Ausgusstülle, dem röhrenförmig ausgezogenen Maul, seitlich an der Mähne entlang, welche durch einen hochgezogenen, oben abgeflachten Grat gebildet wird. Die Pferdestirn wird vom Zaumzeug gerahmt. Am Tierkörper laufen Bänder entlang, die ebenfalls aus applizierten Leisten bestehen und im Gegensatz zum punktverzierten Zaumzeug mit aufgedrückten Kreisen dekoriert sind, die vermutlich Metallnieten oder Zierscheiben darstellen sollen. Diese Bänder verlaufen über die Brust, führen zum Sattel, setzen sich um das Hinterteil fort und sind unter den kerbverzierten Stummelschwanz gezogen. Auf der linken Hinterseite ist diese Leiste abgebrochen. Vorne auf der Brust setzt sich ein kurzes Zierband nach unten fort. Der Kopf des Pferdes besteht neben dem Maul aus zwei nicht

mehr erhaltenen Ohren, zwei applizierten Augen mit Punkteinstichen, einer Kerbe auf der Stirn und zwei Trensenringen, von denen der rechte teilweise abgebrochen ist. Hinter dem Sattel ragt die Einfüllöffnung aus dem Tierkörper hervor. Ob auf dem Pferd ursprünglich ein Reiter saß, ist unklar. Wenn ja, muss es sich um eine separate Figur gehandelt haben, die nicht mit dem Sattel fixiert war. Der Gefäßkörper besteht aus einer doppelkonischen Flasche, deren Hälften unterschiedlich groß sind. Das Aquamanile ist gleichmäßig oxidierend gebrannt und zeigt eine sorgfältig verstrichene beige Oberfläche. Die Drehrillen im Inneren der Beine verraten, dass sie auf der Scheibe gedreht wurden, das gleiche gilt auch für die Einfüllöffnung. Die Extremitäten sind sorgfältig an den Angarnierungsstellen verstrichen.

Gefunden wurde das Aquamanile im Jahr 1931 im Anwesen In der Froschau 53 (siehe Abb. 9), als der damalige Grundstückseigentümer einen neuen Stadel errichtete. Die Fundstelle liegt in der Nähe der mittelalterlichen Stadtumwehrung, im nordöstlichen Viertel von Kösching (siehe auch Abb. 2). Dem Fundbericht ist zu entnehmen: „Neben dem Westpfosten des neuen Stadeltores ist in geringer Tiefe ein Tongefäß gefunden worden, das die Form eines gesattelten Pferdes besitzt, in Gesellschaft einer Menge mittelalterlicher graurötlicher, hartgebrannter Ofenkacheln, die aus einem stark konischen Topf dadurch entstehen, dass die Wand oben in der Form eines Quadrats gequetscht ist, während der Boden rund bleibt ... Das pferdeförmige Gefäß ist aus einem ähnlichen mittelalterlichen Ton wie die Kacheln, die Färbung ist kreidig grau mit einem Stich ins rötliche und man ist geneigt, anzunehmen, dass das Gefäß mit diesen Kacheln zur gleichen Zeit in die Erde gelangte“⁴⁵. Zur Fundlage sind keine weiteren Details bekannt.

H. Witz datierte das Aquamanile anhand der vergesellschafteten Kacheln in das 15. Jahrhundert⁴⁶, E. Kasten übernahm diese Datierung⁴⁷. Der Fundbeschreibung nach handelt es sich bei diesen Kacheln um Schlüsselkacheln. Seit den 1930ern hat die Forschung zur mittelalterlichen Ofenkermik im Raum Ingolstadt erhebliche Fortschritte gemacht: Schlüsselkacheln



Abb. 9. Kösching. Fundlage des Pferde-Aquamaniles (aus Witz 1931).

45 Ders. 1931, 57.

46 Ders. 1931, 60.

47 Kasten 1976, 470.

sind nicht erst ein Produkt des späten 15. Jahrhunderts, sondern waren schon im 14. Jahrhundert in Gebrauch⁴⁸. Die Formensprache des Tieres, bei der die von B. Scholkmann⁴⁹ erarbeiteten typologischen Datierungskriterien (s. o.) angewendet werden können, ließe eine frühere Datierung des Köschinger Pferde-Aquamaniles zu: Der Gefäßkörper wirkt gedrunken und ruht auf kurzen, kräftigen Beinen, soweit dies die Bruchstellen erkennen lassen. Zaumzeug und Geschirr lassen keine nähere zeitliche Einordnung zu. Die qualitätvolle Ausführung und der Oxidationsbrand sprechen jedoch eher für eine spätere Datierung ins 15. Jahrhundert. Zusammenfassend ist festzuhalten, dass die Form des Tieres an vergleichbare Stücke des 14. Jahrhunderts denken lässt, dem die vergesellschafteten Kachelfunde nicht widersprechen. Die Scherbenbeschaffenheit verweist jedoch eher ins 15. Jahrhundert. Zwar wäre es durchaus möglich, dass es sich um ein besonders sorgfältig gearbeitetes Gießgefäß des 14. Jahrhunderts handelt, doch da das 15. Jahrhundert als Herstellungszeit nicht auszuschließen ist, sollte die Datierung vorsichtig 14./15. Jahrhundert lauten. Der soziale Kontext, dem dieses Stück angehörte, bleibt unklar.

Hunde-Aquamanile aus Ingolstadt (Nr. 6)

Das Fragment aus Ingolstadt zeigt den Kopf eines Hundes, dessen Schnauze als Ausgussöffnung diente (Abb. 10, Kat.Nr. 6)⁵⁰. Die Darstellungsweise des Tieres ist sehr einfach: Die Augen sind durch eingestochene Punkte angedeutet, die Ohren, heute beschädigt, waren zipfelig hochgezogen. Nachträglich, d. h. nach dem Brand, hatte man in das fertige Aquamanile ein zusätzliches Luftloch eingefügt, um den Wasserfluss zu verbessern. Die Abarbeitungsspuren sind deutlich an der linken Seite des Kopfes erkennbar. Die Brust des Hundes ist, soweit erhalten, aus Wülsten aufgebaut, Drehspuren sind nicht erkennbar. Der Kopf ist frei modelliert. Das Fragment ist durchgehend hart und reduzierend gebrannt, die Oberfläche zeigt stellenweise noch Glättspuren im Bereich der Brust. Auf der Gefäßinnenseite befinden sich deutliche Kalkablagerungen, die vom Wasser und der extensiven Benutzung des Aquamaniles zeugen.

Das Stück stammt aus der Grabung Hallstraße / Carraraplatz im Zentrum Ingolstadts, die in den Jahren 1987 und 1988 vom Bayerischen Landesamt für Denkmalpflege Ingolstadt durchgeführt wurde. Die Fundstelle im Hof des Alten Schlosses war von jüngeren Baumaßnahmen stark gestört. Nur die in den gewachsenen Boden eingetieften mittelalterlichen Befunde, darunter Pfostengruben von Holzbebauungen, Gruben und Feuerstellen konnten

48 Riedel 1992, 63.

49 Scholkmann 1989, 675 f.

50 Siehe auch Foto im Beitrag von G. Riedel in diesem Band und Abbildung Riedel 2003, 111.

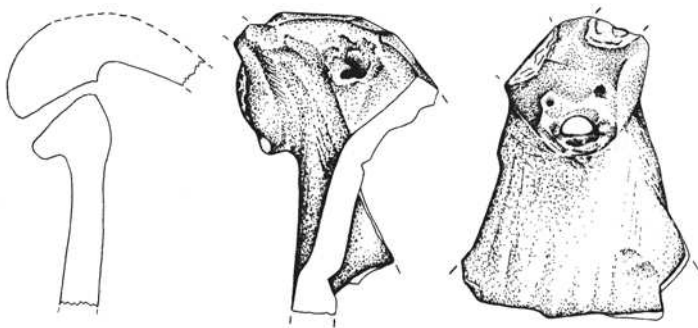


Abb. 10. Ingolstadt. Hunde-Aquamanile (Kat.Nr. 6) vom Carraraplatz. – M. 1:2 (Zeichnung: D. Möhle).

dokumentiert werden⁵¹. Das Aquamanile-Bruchstück ist ein Streufund und kann somit stratigraphisch nicht datiert werden. Dennoch lässt sich das Fundstück zeitlich näher eingrenzen: Die Scherbenbeschaffenheit und auch die Glättung der Oberfläche verweisen das Stück in das späte 15. und 16. Jahrhundert⁵². Da es im Hof des Alten Ingolstädter Schlosses gefunden wurde, das in dieser Zeit fürstliche Residenz war, liegt seine direkte Verbindung zum Adel nahe.

Fabelwesen-Aquamanile aus Schrobenhausen (Nr. 7)

Vom Aquamanile aus Schrobenhausen ist nur die Ausgussstülle in Form eines Wesens mit Punktkreisaugen und Rüssel oder Schnabel erhalten (Abb. 11, Kat.Nr. 7). Bei der dargestellten Figur handelt es sich um ein Fabelwesen oder einen Dämonen, die eine wichtige Rolle in der mittelalterlichen Kunst spielten⁵³. Die starren Augen liegen eng an der Nasenöffnung, die eine – wenn auch sehr kleine – Ausgussöffnung, möglicherweise aber auch ein Luftloch darstellt. Der Abschluss des Schnabels bzw. Rüssels ist auf die Brust des Gefäßkörpers aufgedrückt. Auf beiden Seiten verläuft eine senkrechte lange Furche, deren Zweck bzw. Deutung nicht möglich ist. Die schräg verlaufende Kerbe auf der linken Gesichtseite ist vermutlich eine Beschädigung, die bereits bei der Herstellung entstand. Auch bei diesem Exemplar ist der Kopf frei geformt, der Brustteil gewulstet. Die Scherbenbeschaffenheit gleicht der des Hunde-Fragments aus Ingolstadt (Nr. 6): Der harte Scherben ist einheitlich reduzierend gebrannt, die Oberfläche ist vermutlich glättet.

51 Riedel 2002, 134 f. u. 348; ders. 2003.

52 Zur Keramiktechnologie des 15. und 16. Jahrhunderts siehe Riedel 2002, 45 ff.

53 Ein Aquamanile mit einem ähnlichen langgezogenen Schnabel bzw. Rüssel, gefunden in Pappelau-Sotzenhausen bei Ulm, datiert ins 14. Jahrhundert, wurde als Dämon angesprochen; siehe Kasten 1976, 401 u. Kat. Nr. 53.

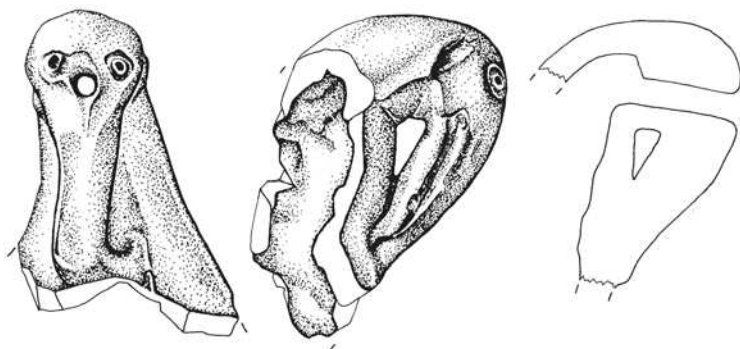


Abb. 11. Schrobenhausen. Fabelwesen-Aquamanile (Kat. Nr. 7), Fundort Alte Schulgasse. – M. 1:2 (Zeichnung: D. Möhle).

Das Stück wurde 1993 auf dem Anwesen Alte Schulgasse 5 während einer Ausgrabung des Bayerischen Landesamts für Denkmalpflege unmittelbar südlich der spätgotischen Pfarrkirche St. Jakob gefunden. Im Zuge dieser Untersuchungen kamen mehrere mittelalterliche Auffüllschichten zu Tage, von denen eine auch dieses Aquamanile-Fragment enthielt. Ob es aus dem Inventar der Kirche stammt, muss offen bleiben. Die keramischen Begleitfunde datieren nach einer ersten Durchsicht in die zweite Hälfte des 14., überwiegend jedoch ins 15. Jahrhundert. Der Scherben verweist das Fabelwesen in das 15. bzw. 16. Jahrhundert.

Ergebnis

Mit den hier vorgestellten neuen Funden erhöht sich die Anzahl tönerner Aquamanilien in Bayern erheblich. Dabei kann die Umgebung von Ingolstadt jedoch nicht als ein Zentrum der Aquamanilien-Produktion betrachtet werden. Vielmehr wird deutlich, wie sehr sich durch die vermehrten archäologischen Aktivitäten der letzten Jahrzehnte der Forschungsstand ändert. Die technologischen Eigenschaften der Scherben lassen eine Differenzierung der vorgestellten Gießgefäße in zwei Gruppen zu: Während die Aquamanilien des 13. und 14. Jahrhunderts (Nr. 1 bis 4) alle einen mittelharten Mischbrand aufweisen, waren die hart gebrannten und geglätteten Stücke aus Ingolstadt und Schrobenhausen (Nr. 6 und 7) einer einheitlichen, reduzierenden Ofenatmosphäre ausgesetzt. Das Pferde-Aquamanile aus Kösching (Nr. 5) lässt sich keiner Gruppe eindeutig zuordnen.

Die zwei Pferde-Aquamanilien aus dem Burgstall von Rauenwörth (Nr. 1) und dem Edelsitz in Kösching (Nr. 3) sowie das Hunde-Aquamanile aus dem Alten Schloss in Ingolstadt (Nr. 6) können aufgrund ihrer Fundlage gut mit

dem Adel in Verbindung gebracht werden. Unklar bleibt die soziale Zuordnung des Pferdes aus Kösching (Nr. 5), das in der Nähe eines Edelsitzes gefunden wurde, und des Fabelwesens aus Schrobenhausen (Nr. 7) aus der unmittelbaren Umgebung einer Kirche. Ob das anthropomorphe Aquamanile aus der Töpfergrube in Stammham (Nr. 4) eine Auftragsarbeit für einen hohen Herrn, zum freien Verkauf gedacht oder für den Töpfer selbst bestimmt war, bleibt ebenfalls ungewiss. Das Hunde-Aquamanile aus Kösching (Nr. 2) kann ebenfalls nicht zugeordnet werden. Demnach stammen alle hier behandelten Aquamanilien, die eindeutig mit einem sozialen Kontext verbunden werden können, zumindest aus dem Milieu des niederen Adel. Für alle anderen kann eine Zuweisung zu einfachen sozialen Kreisen nicht ausgeschlossen werden. Auf die Verwendung keramischer Gießgefäße im Umfeld von beispielsweise Handwerkern wurde bereits am Anfang hingewiesen⁵⁴.

Bezüglich des Gefäßaufbaus der Aquamanilien lassen nur zwei Stücke, bei denen der Gefäßkörper erhalten ist, Aussagen zu (Nr. 4 und 5). In beiden Fällen besteht der Körper aus einer doppelkonischen Flasche. Interessant sind die beiden zusätzlichen Öffnungen beim Hunde-Aquamanile aus Ingolstadt (Nr. 6) und dem Pferde-Aquamanile aus Rauenwörth (Nr. 1), die vermutlich den Wasserfluss verbessern sollten. Bei letzterem ist die Zusatzöffnung bereits bei der Herstellung des Gefäßes angebracht worden, beim Ingolstädter Hund ist das Belüftungsloch nachträglich eingearbeitet. Keines der Stücke aus dem Ingolstädter Donaauraum und der Fränkischen Alb zeigt Spuren von Bemalung, Engobe oder Glasur. Soweit die Fragmentierung eine Beurteilung zulässt, sind alle hier behandelten Aquamanilien in ihren Größen sehr ähnlich. Vielleicht lässt sich hierin eine Regelmäßigkeit bei den keramischen Aquamanilien feststellen, der eventuell eine bestimmte Menge an Wasser zu Grunde lag? Tatsache ist, dass alle Stücke individuell gestaltet sind und in ihrer Anschaulichkeit einen Eindruck mittelalterlichen Lebens vermitteln.

Katalog

Verwendete Abkürzungen: B = Breite, BLfD = Bayerisches Landesamt für Denkmalpflege, DM = Durchmesser, H = Höhe, Inv.Nr. = Inventarnummer, L = Länge, RAL = Farbbreigster RAL (Deutsches Institut für Gütesicherung Bonn), WS = Wandstärke.

- 1) (Abb. 3 u. 4) Aquamanile in Gestalt eines Pferdes; Brust- bzw. Flankenfragment; Irdenware, Mischbrand, mittelhart, grob gemagert, mit Glimmeranteil; graubeige (RAL 1019) bis steingraue (RAL 7030) Oberfläche; Gefäßkörper gewulstet, anschließend außen verstrichen, Wischspuren auf der Außenseite; WS 0,4–0,8 cm; Fundort: Rauenwörth, Ldkr. Eichstätt, Grabenverfüllung H XIII; BLfD Fundzettelnr. B 52793. Kopffragment: Pferdekopf, Fragment der Ausgusstülle; oxidierte Irdenware, mittelhart, mittelmäßig, vereinzelt Glimmer; beige (RAL 1001) bis oxidrote (RAL 3009) Oberfläche, im Bruch orangebraun (RAL 8023); frei geformt; H 8,1 cm, DM Halsansatz innen 3,3 cm, WS 0,5–0,9 cm;

54 Z. B. aus dem Haus eines Schmiedes in Basel (Rippmann u. a. 1987, 269); aus Handwerkerhäusern in Plzeň (siehe Hus 1990).

Ausgussöffnung bestoßen, rechteckig; Ohren abgebrochen; neben der Ausgussöffnung seitlich eine weitere Öffnung; Fundort: Rauenwörth, Ldkr. Eichstätt, Fläche B2, Horizont VI; BLfD Fundzettelnr. B 52792; Datierung: 1295 bis ca. 1350; Literatur: Riedel 1992, 66 f. u. Taf. 14.

- 2) (Abb. 5) Aquamanile in Gestalt eines Hundes; Kopf-, Henkel und Brustfragment; Schnauze (Ausgussöffnung) und Ohren bestoßen; Irdenware, Mischbrand, mittelhart, mittelgrob gemagert, wenig Gold- und Silberglimmeranteil; Oberfläche kieselgrau (RAL 7032), im Bruch lichtgrau (RAL 7035) bis beigerot (RAL 3012); Kopf frei geformt, Körper gewulstet; H 13,8 cm, DM Ausgussöffnung ca. 1,1 cm, B Henkel 3,2 cm; Augen und Henkel auf der Oberseite eingestochen; Datierung: 13./14. Jahrhundert; Fundort: Kösching, Am Anger (Flur „Am Schelmensaum“); ohne Inv.Nr.; Privatleihgabe; Museum Kösching.
- 3) (Abb. 6) Aquamanile in Gestalt eines Pferdes; Kopffragment mit Henkelansatz und bestoßener Ausgussöffnung; Irdenware, Mischbrand, mittelhart, grob gemagert; signalgraue (RAL7004) Oberfläche, rau, Bruch beigerot (RAL 3012); gewulstet, innen verstrichen; H 8,0 cm, DM Halsansatz innen 4,4 cm, DM Ausgussöffnung 1,8 cm; Datierung: 14. Jahrhundert; Fundort: Kösching, „Rablbauerhof“; ohne Inv.Nr.; Sammlung F. Rose, Stadtmuseum Ingolstadt.
- 4) (Abb. 7) Anthropomorphes Aquamanile in Gestalt einer Frau und eines Mannes; ein Bein und alle Arme abgebrochen; Irdenware, Mischbrand, mittelhart, mittelgrob, kein Glimmer erkennbar, Scherben beigerot (RAL 3012) und steingrau RAL (7030), Oberfläche hellelfenbein (RAL 1015); Körper und vermutl. Beine scheibengedreht, Henkel und Köpfe frei modelliert; maximale L 23,9 cm, H 23,0 cm, rechteckige Einfüllöffnung 1,7–1,8 cm, B Ausgussöffnungen 1,6 cm (Mann) und 1,6 cm (Frau); DM Henkelbogen innen 1,8 cm; Körper besteht aus einer doppelkonischen Flasche; links hinter dem Frauenkopf Einfüllöffnung mit rechteckigem Querschnitt, Angarnierungsstelle auf beiden Seiten mit Rillen verziert; Datierung: zweite Hälfte 14. Jahrhundert; Fundort: Stammham, Hafnergasse 26; Stadtmuseum Ingolstadt Inv.Nr. 2188; Literatur: Reichart 1956; Kasten 1976 Kat.Nr. 83; Scholkmann 1986 Kat.Nr. 59.
- 5) (Abb. 8) Aquamanile in Gestalt eines gezäumten Pferdes; Beine, Sattelteile, Henkel und Ohren abgebrochen, Rand der Einfüllöffnung bestoßen; Loch in der rechten Seite des Pferdebauches, heute ergänzt; Irdenware, oxidierend gebrannt, Scherben beige (RAL 1001) bis hellelfenbein (RAL 1015), hart, mittelgrob gemagert, kein Glimmer erkennbar; Körper besteht aus einer doppelkonischen Flasche; Töpfe, Beine und Einfüllöffnung scheibengedreht, Kopf frei geformt; L von Schnauze bis Schwanzende 27,1 cm, erhaltene H 19,6 cm, DM Einfüllöffnung 1,9 cm, DM Ausgussöffnung 0,7 cm; Datierung: 14./15. Jahrhundert; Fundort: Kösching, In der Froschau 53; Stadtmuseum Ingolstadt Inv.Nr. 2187; Literatur: Witz 1931; Witz 1932; Kasten 1976 Kat.Nr. 38; Scholkmann 1986 Kat.Nr. 32.
- 6) (Abb. 10) Aquamanile in Gestalt eines Hundes; Kopffragment; Schnauze (Ausgussöffnung) und rechtes Ohr bestoßen; innen starke Kalkablagerung; Irdenware, reduzierend gebrannt, hart, mittelgrob gemagert, wenig Glimmeranteil; staubgraue (RAL 7037) Oberfläche und Bruch; Oberfläche stellenweise geglättet; Körperansatz gewulstet, Kopf frei geformt; Belüftungsloch sekundär links eingearbeitet; H 8,1 cm, DM Ausgussöffnung 0,7 cm, WS 0,7–1,0 cm; Datierung: spätes 15. und 16. Jahrhundert; Fundort: Ingolstadt, Carraraplatz; Stadtmuseum Ingolstadt Inv.Nr. 6127.
- 7) (Abb. 11) Aquamanile in Gestalt eines Fabelwesens; Kopffragment mit Ausgussöffnung bzw. Luftloch; Irdenware, reduzierend gebrannt, hart, mittelgrob; eisengraue (RAL 7011) Oberfläche, vermutl. teilweise geglättet, grauer Bruch; Körper gewulstet, Kopf frei geformt und angesetzt, innen verstrichen; Kerbe auf der linken Seite des Kopfes; H 8,8 cm, DM Ausgussöffnung bzw. Luftloch 0,9 cm, WS 0,7–0,9 cm; Datierung: 15./16. Jahrhundert; Fundort: Schrobenhausen, Lkr. Neuburg-Schrobenhausen, Alte Schulgasse 5; BLfD Fundzettelnr. C 34588.

Literatur

Beneš 1993

A. Beneš, Ein hochmittelalterliches Tonaquamanile aus Südböhmen. Arch. Arbeitsgem. Ostbayern/West-u. Südböhmen 2 (Deggendorf / Tábor 1992) 139–144.

Endres 1999

W. Endres, Arnstadt – Creussen – Delft – Nürnberg – Raeren – Westerwald. Anmerkungen zu einigen auffallenden keramischen Bodenfinden aus Nürnberg. In: B. Friedel/C. Frieser (Hrsg.), Nürnberg. Archäologie und Kulturgeschichte (Büchenbach 1999) 205–217.

Endres/Millitzer 2002

W. Endres/H. Millitzer, Keramikfunde aus der „Großen Latrine“ im Anwesen Auergasse 10 in Regensburg. In: A. Boos (Hrsg.), Wirtshauskultur – Archäologie, Geschichte und Hinterlassenschaft einer alten Regensburger Schänke (Regensburg 2002) 29–97.

von Falke/Meyer 1935

O. v. Falke/E. Meyer, Romanische Leuchter und Gefäße. Gießgefäße der Gotik. Denkmäler Deutscher Kunst: Bronzezeit des Mittelalters I (Berlin 1935).

Grönke/Weinlich 1998

E. Grönke/E. Weinlich, Mode aus Modeln. Kruseler- und andere Tonfiguren des 14. bis 16. Jahrhunderts aus dem Germanischen Nationalmuseum und anderen Sammlungen. Wiss. Beibd. Anz. Germ. Natmus. 14 (Nürnberg 1998).

Hütt 1993

M. Hütt, Aquamanilien. Gebrauch und Form (Mainz 1993).

Hus 1990

M. Hus, Plzeňská akvamanilia. Arch. Hist. 15, 1990, 397–404.

Kasten 1976

E. Kasten, Figürliche Gießgefäße des Mittelalters in Mitteleuropa. Arbeits- u. Forschber. Sächs. Bodendenkmalpfl. 20/21, 1976, 387–559.

Lenhardt 1994

F. Lenhardt, Kösching. Der Markt und sein Rathaus (Kösching 1994).

Liebreich 1923/25

A. Liebreich, Der Kruseler im 15. Jahrhundert. Zeitschr. hist. Waffen- u. Kostümkd. 10, H. 8, 1923/25, 219–223.

Menth 1987

G. Menth, Keramische Sonderformen des frühen 13. Jahrhunderts aus dem Umfeld der Auber Benediktinerpropstei. Arch. Jahr Bayern 1986, 154–157.

Rady 1923/25

O. Rady, Der Kruseler. Zeitschr. hist. Waffen- u. Kostümkd. 10, H. 8, 1923/25, 131–136.

Reichart 1956

J. Reichart, Ein tönernes Gießgefäß von Stammham (bei Ingolstadt). Sammelbl. Hist. Verein Ingolstadt 65, 1956, 40–43.

Reifferscheid 1912

H. Reifferscheid, Über figürliche Gießgefäße des Mittelalters. Mitt. Germ. Natmus. 1912, 3–93.

Riedel 1992

G. Riedel, Die Ausgrabungen auf dem Burgstall Rauenwörth bei Gungolding, Ldkr. Eichstätt. Befunde und Funde. Sammelbl. Hist. Ver. Ingolstadt 101, 1992, 37–134.

Riedel 2000

G. Riedel, Ingolstadt. Archäologische Untersuchungen zu Ingolstadt im Mittelalter (Ingolstadt 2000).

Riedel 2002

G. Riedel, Die Keramik des 16. und 17. Jahrhunderts aus Latrine 1 vom „Neckermann-eck“ – kommentierter Katalog. Sammelbl. Hist. Ver. Ingolstadt 111, 2002, 43–71.

Riedel 2003

G. Riedel, Ingolstadt: Ausgrabungen beim Alten Schloss. In: C.-M. Hüssen/G. Riedel/K.H. Rieder/St. Winghart (Hrsg.), Ingolstadt und der oberbayerische Donaauraum. Führer arch. Denkmäler Deutschland 42 (Stuttgart 2003) 108–112.

Rippmann u. a. 1987

D. Rippmann u. a., Basel, Barfüßerkirche, Grabungen 1975–1977. Schweizer Beitr. zur Kulturgesch. u. Arch. des Mittelalters 13 (Basel 1987).

Scholkmann 1989

B. Scholkmann, Die Aquamanilien aus Bebenhausen und Jettenburg. Neue Ergebnisse zu einer Gruppe mittelalterlicher Tongefäße in Südwestdeutschland. Fundber. Baden-Württemberg 14, 1989, 669–693.

Steeger 1996

W. Steeger, Das Pferdeaquamanile von Trommetsheim. Drei Altfunde von tönernen figürlichen Gießgefäßen aus Mittelfranken. Beitr. Arch. Mittelfranken 2, 1996, 69–77.

Tillmann 1988

A. Tillmann, Grabungen in der Wasserburg Rauenwörth bei Gungolding. Arch. Jahr Bayern 1987, 173–176.

Witz 1931

H. Witz, Tongefaß in Form eines gesattelten Pferdes. In Kösching 1931 gefunden. Ingolstädter Heimatgesch. (Beil. d. Ingolstädter Ztg.) 3. Jg. Nr. 15, 1931, 57–60.

Witz 1932

H. Witz, Tongefaß in Form eines gesattelten Pferdes. Bayerischer Heimatschutz 28, 1931, 82–83.

Wurster/Loibl 1998

H. W. Wurster/R. Loibl (Hrsg.), Ritterburg und Fürstenschloss. Begleitband 1 zur Ausstellung von Stadt und Diözese Passau im Oberhausmuseum Passau 1998 (Regensburg 1998)⁵⁵.

55 Das Manuskript wurde 2003 abgeschlossen. Später erschienene Literatur konnte nicht mehr berücksichtigt werden.